

linien der verschiedenen Staaten über ferne Erdteile nur als technischen Fortschritt verbucht, geht an einer sehr wichtigen Tatsache vorbei: daß es sich hier um die Mobilisierung und den Einsatz stärkster und bester charakterlicher Kräfte handelt, und daß nur aus diesen heraus die Meisterung der Materie gelingt. Bei Unternehmungen wie dem Südatlantikflug handelt es sich keineswegs um die Erziehung zu erstaunlichen Einzelleistungen. Im Gegenteil, die ideelle Grundlage ist höchste, aber dabei schlichte Pflichterfüllung im Rahmen einer Gemeinschaft. Die Geisteshaltung einer Zeit, die über alle Freiheit die Hingabe an eine Pflicht stellt, ist das Klima, in dem solch edles Pioniertum sich aufs beste entfaltet.

Der deutsche Protestantismus in Bewegung

Von Max Pribilla S. J.

Die zeitgeschichtlichen Vorgänge, die den deutschen Protestantismus bis in seine Tiefe aufgewühlt haben, sind für das Christentum und unser Volk von so schicksalsschwerer Bedeutung, daß auch die Katholiken an ihnen nicht achtlos vorübergehen dürfen. Sind wir doch mit unsern protestantischen Mitbürgern nicht nur durch den christlichen Brudernamen, sondern auch als Volksgenossen aufs engste verbunden. Zwar gibt es heute wohl niemand, der über alle Einzelheiten der sich überstürzenden Ereignisse im protestantischen Lager genau Bescheid wüßte, und es ist keine leichte Arbeit, sich durch das Gewirr von Aufrufen, Erklärungen, Entschlüssen, Gutachten, Eingriffen, Einsprüchen, Falschmeldungen, Gesetzen, Verordnungen, Vereinbarungen, Beurlaubungen, Absetzungen und entsprechenden Widerrufen oder Zurücknahmen einen sichern Weg zu bahnen. Spielte und spielt sich ja obendrein ein guter Teil der Verhandlungen hinter dichten Vorhängen ab, und auch die danach erfolgenden Verlautbarungen waren und sind, ebenso wie die Berichte der Tagesblätter, sehr einseitig und von Verschweigungen durchzogen. Auch ist die ganze Bewegung noch im Fluß. Jeder Tag kann das Bild der Lage ändern, und jede neue Entscheidung ist Gegenstand lebendigster Parteinahme und verschiedenster Beurteilung. Somit besteht unleugbar die Gefahr, daß selbst der ernsteste Versuch, dem kirchlichen Geschehen im protestantischen Deutschland verständnisvoll gerecht zu werden, nicht in allem glücken kann und Beanstandungen ausgesetzt sein wird.

Aber es kommt gar nicht darauf an, den wechselvollen Verlauf des protestantischen Kirchenstreites in allen Einzelheiten zu verfolgen. Was menschliche Leidenschaftlichkeit in diesem Kampf an Erregung und Übereilung, an Irrungen und Fehlgriffen hervorgebracht hat, versinkt mit der eintretenden Ernüchterung und Selbstbesinnung, verfällt mit Recht der Vergessenheit. Aber das Gedankengut, das die Geister aufeinanderplatzen ließ, bleibt und verdient es, festgehalten und untersucht zu werden. Während wir die großen Züge der äußern Entwicklung — die Schaffung einer evangelischen Reichskirche mit einem Reichsbischof an der Spitze und die Bildung einer Opposition gegen das reichskirchliche Regiment — als aus

der Tagespresse bekannt voraussetzen, wollen wir uns bemühen und begnügen, den treibenden Kräften des gewaltigen Ringens nachzugehen, damit die geistigen Hintergründe und Zusammenhänge der Begebnisse sichtbar werden.

Die Gewinnung eines Überblickes wird jetzt nicht nur durch die einigermaßen eingetretene Verfestigung der kirchlichen Fronten, sondern auch durch eine Reihe von Schriften erleichtert, die in dankenswerter Weise aus den verstreuten Quellen die wichtigsten Dokumente zum evangelischen Kirchenstreit vereinigt haben. Aus der reichhaltigen Literatur seien hier besonders genannt: Andreas Duhm, *Der Kampf um die deutsche Kirche* (Gotha 1933/34, L. Klotz); Christian Stoll, *Dokumente zum Kirchenstreit* (3 Teile, München 1934, Chr. Kaiser); Herbert Grabert, *Die Kirche im Jahre der deutschen Erhebung* (Stuttgart 1934, C. L. Hirschfeld) und Kurt Dietrich Schmidt, *Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage des Jahres 1933* (Göttingen 1934, Vandenhoeck & Ruprecht). Es darf aber nicht übersehen werden, daß auch in diesen Dokumentensammlungen durch die Art der Auswahl und die beigefügten Erläuterungen eine bestimmte Parteinahme hervortritt oder durchschimmert.

Da sich die vorliegende Untersuchung auf die Kämpfe innerhalb des deutschen Protestantismus beschränkt, so kommt hier die „Deutsche Glaubensbewegung“ (Hauer, Reventlow, H. Wirth) nicht in Betracht; denn diese Bewegung sucht eine neugermanische, völlig dogmenlose Religion und lehnt das Christentum als dem deutschen Wesen widersprechend ab, steht also auch außerhalb des Protestantismus. Ebenso ist zu beachten, daß der Streit um die Neugestaltung der Kirche nicht die Freikirchen (Baptisten, Methodisten, Heilsarmee usw.) umfaßt, sondern sich nur auf die 28 lutherischen, reformierten und unierten Landeskirchen bezieht, die seit 1922 im „Deutschen Evangelischen Kirchenbund“ eine lose Vereinigung gefunden hatten. Endlich sei noch vorgemerkt, daß in diesem Aufsatz unter Kirche ohne Zusatz durchgängig die evangelische Kirche verstanden ist.

Wer die protestantischen Zeitschriften bis zum April 1933 einsieht, wird dort kaum Anzeichen eines drohenden Sturmes wahrnehmen. Gewiß, die Frage nach einem engeren Zusammenschluß und einer besseren Verfassung der evangelischen Kirchen beschäftigte immer schon die Geister; denn der deutsche Protestantismus, insbesondere das Luthertum, ringt von Anfang an mit der „seit vier Jahrhunderten gestellten, aber bisher noch nie gelösten Aufgabe, die kirchliche Form zu finden, die dem Wesen der deutschen Reformation entspricht“¹. Auch hat die Entfremdung der Massen von der Kirche immer wieder das Suchen nach Mitteln und Wegen angeregt, um dem beklagten Übelstande zu steuern und eine wahre Volkskirche aufzubauen. Ebenso waren seit langem Bestrebungen zur Vertiefung und Erneuerung der Theologie und Seelsorge im Gange. Aber alle diese Bewegungen überschritten nicht den Rahmen und die Geleise theoretischer Erwägungen und praktischer Bemühungen innerhalb der gewohnten Kirchen-

¹ Werner Elert, *Ecclesia militans* (Leipzig 1933) 3.

verhältnisse. Der neue Anstoß kam von außen, durch die politische Umwälzung im Reich, und er traf die evangelische Kirche urplötzlich wie ein Blitz aus heiterstem Himmel.

Immerhin hatte sich auch dieses Gewitter vorbereitet. Seit März 1932 gab es die „Glaubensbewegung Deutsche Christen“, deren Mitglieder ohne Ausnahme begeisterte Anhänger der nationalsozialistischen Partei waren und durch ihre Führer in engster Fühlung mit der Parteileitung standen. Die Richtlinien der Bewegung waren von dem Berliner Pfarrer Joachim Hossenfelder ausgearbeitet und auf einer am 6. Juni 1932 nach Berlin einberufenen, von Theologen und Laien besuchten Versammlung der Öffentlichkeit übergeben worden². Sie forderten eine durchgreifende Neuordnung der Kirche. Eine Reichskirche mit einem „bejahenden artgemäßen Christusglauben“ sollte die Landeskirchen zusammenschließen, den überlebten Parlamentarismus in ihrer Verwaltung beseitigen und an der Spitze der deutschen Freiheitsbewegung kämpfen. Lebendiges Tatchristentum, Reinhaltung der Rasse und Ablehnung des Pazifismus und der Freimaurerei waren weitere Programmpunkte.

Die neue Bewegung trat zunächst in der Öffentlichkeit nicht sehr hervor, sollte aber durch ihre enge Verbindung mit dem Nationalsozialismus nach dessen Siege eine ungeheure Bedeutung erlangen. Am 3. und 4. April 1933 hielt sie unter gewaltigem Zustrom aus ganz Deutschland in Berlin ihre erste Reichstagung ab. Über ihren Verlauf ist in der „Schriftenreihe der Deutschen Christen“ (Berlin-Charlottenburg, M. Grevemeyer) unter dem Titel „Volk und Kirche“ ein amtlicher Bericht erschienen, der aber nur ein mattes Bild von der Kampf Stimmung der Tagung gibt. Doch ist auch in diesem Bericht (S. 54) gesagt, daß „in allen Verhandlungen eine starke Entschlossenheit zum Handeln hervortrat, die in der Formulierung für manche Außenstehende den Eindruck der Schroffheit erwecken kann“. Im Bewußtsein, die Masse des protestantischen Volksteiles und die Macht der herrschenden politischen Partei hinter sich zu haben, verlangten die Deutschen Christen nichts weniger als die Gleichschaltung der Kirche mit dem Staat. Die Führung der Kirche müsse in kürzester Frist in die Hände von Männern gelegt werden, die auch als Christen bewußt auf dem Boden der nationalsozialistischen Revolution stehen. Und um jedes Mißverständnis und jeden Zweifel an dem Nachdruck dieser Forderung auszuschließen, erklärte der Oberpräsident von Brandenburg, Kube, als Parteiführer, daß „die preußische Landtagsfraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei rücksichtslos mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln ... der Umstellung in unserem Volke auch auf dem Gebiet der Kirchenpolitik Rechnung tragen wird“ (Duhm 19).

Mit dieser weithin schallenden Fanfare wurde in der evangelischen Kirche der Kampf eröffnet, der bis heute nicht zur Ruhe gekommen ist. Dabei bildeten sich im Laufe der Zeit immer schärfer drei theologische

² Vgl. Arnold Dannenmann, Die Geschichte der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ (Dresden 1933, Oskar Günther); dort S. 37—41 die Richtlinien. Seit dem 21. Dezember 1933 nennt sich die Bewegung nur noch „Deutsche Christen“ unter Weglassung des Wortes „Glaubensbewegung“.

Fronten heraus, deren Leitsätze und Grundgedanken — mit den Worten ihrer Vertreter — hier veranschaulicht werden sollen. So wird die geistige Atmosphäre spürbar, in der die Kämpfe vor sich gehen; denn nur die lebendige Sprache der Kämpfer gibt ein richtiges Bild von der Ergriffenheit, Erregung und Verwirrung der Geister. Die drei Gruppen sind aber nicht so sehr in ihrem organisatorischen Aufbau als in ihrer religiösen und theologischen Geisteshaltung verstanden. Außerhalb dieser drei Gruppen gibt es noch die Kreise des liberalen oder „freien“ Protestantismus, aber man kann nicht sagen, daß er es im gegenwärtigen Kirchenstreit zu einer eigenen Front gebracht hätte.

I. Die Deutschen Christen³: „Aus dem Siegeszug der deutschen Freiheitsbewegung hören wir die Mahnung unseres Gottes. Die nationale Revolution, die deutsche Stunde ist für uns eine Gottesbegegnung, ein göttliches Gebot von oben, und wir Deutsche Christen sind der Teil des evangelischen Deutschlands, an den der Ruf Gottes erging: ‚Du sollst Adolf Hitler folgen!‘

Der nationalsozialistische Umbruch, und nicht die Verkündigung der Kirche, ist unserem Volk zur Stimme des Gewissens, zum Worte Gottes geworden. Wo aber Gottes Wille offenbar wird, darf und muß sich das Christentum dazu positiv stellen, auch wenn diese Verkündigung nicht in den Formen der Kirche erfolgt, sondern durch die Knechtsgestalt einer irdischen politischen Umwälzung hindurchleuchtet. Tatsächlich ist die nationalsozialistische Bewegung, mögen es ihre einzelnen Mitglieder auch nicht erkennen, wenigstens unbewußtes Christentum. Es ist also in Wahrheit Christus zu uns gekommen durch Adolf Hitler. Der ist der entscheidende Mensch gewesen, als ein ganzes Volk bereit war, unterzugehen. Daher ist es eine einzigartige und unwiederholbare geschichtliche Stunde, die unser Volk jetzt durchlebt, und diese Gottesstunde muß ausgenützt werden, um Volk und Kirche in einer untrennbaren Einheit zusammenzuschließen. Das ist aber nur möglich, wenn der gewaltige Strom der nationalen Erhebung auch in die Kirche geleitet wird, um dort alles Morsche und Artfremde, alle Verkalkung und Vergreisung wegzuschwemmen. Die Kirche läßt sich eben im Dritten Reich nicht aufbauen, ohne die großen Massen heranzuziehen, die durch den Nationalsozialismus erfaßt worden sind. Darum ist es ein Segen, daß die deutsche Freiheitsbewegung die Kirche aus tiefem Dornröschenschlaf aufgerüttelt hat und sie mitten hinein in das flutende Leben bauen will.

Die bisherige Methode hat völlig versagt und abgewirtschaftet. Sie hat es fertig gebracht, 90 Prozent der evangelischen Christen der Kirche zu

³ Vgl. u. a. Joachim Hossenfelder, Unser Kampf; Fr. Wieneke, Die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“; M. Wagner, Die „Deutschen Christen“ im Kampf um die innere Erneuerung des deutschen Volkes; Em. Hirsch, Das kirchliche Wollen der Deutschen Christen (alle: Berlin-Charlottenburg 1933, M. Grevenmeyer); O. Langmann, Deutsche Christenheit in der Zeitenwende (Hamburg 1933, Rauhes Haus); Em. Hirsch, Die gegenwärtige geistige Lage im Spiegel philosophischer und theologischer Weltanschauung (Göttingen 1934, Vandenhoeck & Ruprecht).

entfremden. Das Volk wandte sich von der Kirche ab, weil es weder ihre Lehre noch ihre Praxis begriff. Ihre Theologen waren ‚Monomanen der Bibel‘, ohne zu bedenken, daß das Volk die Heilige Schrift weder liest noch versteht. Die Kirche erzog selbstzufriedene Glieder der bürgerlichen Gesellschaft, aber keine Kämpfer gegen Kapitalismus und Bolschewismus. Sie hatte kein Herz und keine Hand für die ungeheure Not eines Maschinenzeitalters und redete, unbekümmert um die Sehnsucht der heutigen Menschen nach Gemeinschaft, in ihrer theologischen Geheimsprache von Sünde, rechter Lehre und dem Volkstum als ‚vorletztem Werte‘. Eine Kirche, die den Lebens- und Sterbensfragen einer Nation mit solchem Gleichmut begegnet, wird mit Recht abgelehnt. Und doch waren diese Millionen von Menschen, die sich von der Kirche abwandten, nicht etwa unempfindlich für Religion. Sie wußten ja etwas von Vertrauen, Verantwortung, Gehorsam, Opfer, Treue und Kameradschaft. Das war alles in ihnen lebendig geworden als eine innerste Kraft. Das war schon Frömmigkeit, aber es war eine Frömmigkeit, der noch der Ausdruck der Sprache fehlte. Wir Deutsche Christen wollen dieser Frömmigkeit eine Zunge geben. Das ist die neue Aufgabe, die freilich nur neuen Männern anvertraut werden kann. Darum gilt unser Kampf den weltfremden Theologen, die sich mit dem Schlagwort ‚politische Neutralität‘ von dem wirklichen Geschehen der Zeit abkapseln.

Die Kirche muß aufhören, eine Pastorenkirche zu sein, die in der Theologie die Hauptsache, im Dienst am Volk die Nebensache sieht. Es soll eine wahre Volkskirche werden, die zu den Menschen geht und das Evangelium in einer Sprache predigt, die der einzelne versteht und innerlich begreift. Wir wollen, daß in der Kirche der liebe Gott wieder deutsch zu den Menschen spricht und die Menschen wieder deutsch mit Gott. Wir müssen Christus so sehen und zeigen, wie ihn der deutsche Mensch empfindet.

Ein Volk, das wie das unsere einen Krieg hinter sich hat, den es nicht wollte, den es verlor und für den es schuldiggesprochen wurde, kann es nicht aushalten, wenn ihm dauernd in aufdringlicher Weise seine Sündhaftigkeit vorgehalten wird. Wir sind der ewigen Predigten über Vergebung und Rechtfertigung gründlich überdrüssig und wollen nicht, daß die Kirche immerfort in der Technik des Bereuens unterweist und darüber die frohmachende Botschaft, den Jubel der Erlösten, vergißt. Wir brauchen ein anderes religiöses Lebensgefühl; denn durch die einseitige Orientierung ‚vom Kreuze her‘ hat unsere Kirche ihre Wirkung beim Volke eingebüßt. In der Wortverkündigung der Kirche ist es leider zur schlechten Gewohnheit geworden, Gottes Größe und Versöhnungsmacht auf dem Hintergrunde einer beinahe läppischen Karikatur des Menschen verherrlichen zu wollen. Als ob der Mensch erbärmlich sein und dargestellt werden müßte, damit Gottes Erbarmen verkündigt werden könnte. Als ob geschrieben stünde, daß Jammerlappen das Reich Gottes sich erzagen, erzittern und so ererben sollten.

Christlicher Glaube ist eine männlich-heldische Angelegenheit und ruft nach einer kühn wagenden Kirche. Unsere Zeit kann Christus überhaupt

nur als sittlichen Helden oder religiösen Führer begreifen. Die einzig mögliche Form der Religion ist heute der Glaube an Führer. Deshalb muß auch in der Kirche befohlen und gehorcht werden. Nur wo Führung ist, kann lebendige Gemeinschaft entstehen. Gegenüber der Zersplitterung der Vergangenheit fordern wir daher die geschlossene Einheit der evangelischen Kirche, die Reichskirche, an deren Spitze nicht eine namenlose Behörde stehen soll, sondern eine Führerpersönlichkeit von Fleisch und Blut, die vom Vertrauen des Volkes getragen ist.

Die Glaubensgrundlagen der Kirche, die Bibel und die reformatorischen Bekenntnisse, sollen unangetastet bleiben. Es gibt daher keine Bekenntnisnot. Das Wort vom gefährdeten Bekenntnis ist objektiv Lüge. Und wenn jemand die Meinung vertritt, wir wollten ein germanisches Heidentum, so ist das eine objektive Unwahrheit. Aber es ist jetzt nicht an der Zeit, uns einander theologisch zu sezieren oder zu durchsieben, sondern uns in der gemeinsam gefühlten Aufgabe zusammenzufinden; der starre, tote Dogmatismus, den unser Volk nie begriff, muß ja die einfachsuchenden Menschen verwirren. Nicht dogmatische oder wissenschaftliche Abrundung der Lehre, sondern ein wirklich christliches Ethos ist nun die Hauptsache; denn Gott wird im Gericht den einzelnen fragen, ob er sich bemüht habe, ein anständiger Kerl zu sein und seine Pflichten gegen die Volksgenossen zu erfüllen. Vor dem höchsten Richter wird niemand gefragt werden, ob er katholisch oder evangelisch gewesen oder ob er der kirchlichen Frömmigkeit nachgekommen sei, sondern ob er seine Pflicht als Kämpfer für das Gute, Schöne und Edle erfüllt habe. Christus soll dem erwachenden deutschen Freiheitswillen Führer und Gestalter werden als ein bis zum Tode getreuer Kämpfer und Sieger, und die Deutschen Christen wollen seine S. A. sein im Kampf zur Vernichtung der leiblichen, sozialen und geistlichen Not.

Ebenso wie der politische, muß auch der religiöse Wille etwas aus der Wurzel des deutschen Volkes Gewachsenes sein. Nur so ergibt sich ein organisches Christentum. Darum fordern wir ein artgemäßes, judenfreies Christentum. Das Christentum ist nicht aus dem Judentum hervorgegangen, sondern im Kampf gegen das Judentum entstanden, und es ist eine wahre Tragik, daß wir bei der Verkündigung des Evangeliums immer wieder bei der religiösen Frage der Juden anknüpfen. Viel richtiger und wichtiger wäre es, in Jesus ein Aufflammen der nordischen Art inmitten der Alten Welt zu sehen und ihn somit rassemäßig von den Juden zu trennen. Gott selbst hat uns zum deutschen Volke berufen. Das Wort deutsch ist Gottes Wort! Wer das begreift, dem lösen sich leicht alle theologischen Schwierigkeiten. Volkstum und Staat sind eben als echte Gottesordnungen anzuerkennen. Volk und Kirche gehören zusammen wie Rasse und Evangelium. Daher ist es wichtiger, daß ein Theologe von Eugenik und Erblchkeitslehre etwas weiß, als daß sein Kopf etwa mit den Namen und Regierungszeiten jüdischer Könige vollgepfropft ist. Ebenso selbstverständlich ist es, daß in einer deutschen Kirche kein artfremder Pfarrer oder Kirchenbeamter sein darf.

Wir denken nicht daran, das Evangelium nach politischen Gesichts-

punkten ummodelln oder verfälschen zu wollen. Wir fordern keine Staatskirche, aber die Kirche darf sich vom Staat nicht distanzieren, darf kein Staat im Staate sein. Wer die Gemeinsamkeit staatlichen und kirchlichen Handelns leugnet, wer den Staat in das Reich des äußerlichen Lebens stoßen und die Kirche in wirklichkeitsfremder Geistlichkeit halten will, versündigt sich zugleich an Staat und Kirche. Darum müssen heute Hakenkreuz und Christi Kreuz, wehrhafter Staat und wehrhafte Kirche einig gehen. Das liegt im Interesse beider Gewalten. Echter Protestantismus ist wahrer Nationalsozialismus. Darum lautet unsere Losung unentwegt: „Ein Volk, ein Staat, eine Kirche!“ Es darf aber unter keinen Umständen geschehen, daß die Kirche zum Unterschlupf für politisch erledigte Mächte wird, denen die deutsche Revolution Vernichtung angesagt hat und ansagen mußte. Wir müssen vielmehr die Hoheit des nationalsozialistischen Staates aus Glauben anerkennen; denn gelingt es uns Deutschen Christen nicht, dem letzten Volksgenossen unsern Nationalsozialismus von der religiösen und ethischen Verpflichtung des Evangeliums her zu begründen, dann bricht unser neues Reich ebenso zusammen wie das alte. Dieses Erkenntnis verpflichtet uns zu einer revolutionären Aktivität im Sinne Luthers und gibt uns das Recht der Revolution gegen eine ihrer Aufgabe nicht gerecht werdende Kirchenbehörde. Da nun aber die bisherigen Kirchenbehörden in ihrer politischen Instinktlosigkeit völlig versagt haben und in ihrer bürokratischen Umständlichkeit die vorhandenen Hemmnisse der so notwendigen Reform der Kirche an Haupt und Gliedern nicht beseitigen können, muß der Staat nachhelfen und eingreifen, und wenn die Pharisäer und Schriftgelehrten sich gegen die neue Wandlung wehren, „um des Gewissens willen“, so besorgen sie nur die Geschäfte des Liberalismus und Marxismus und arbeiten für die Ohnmacht und Zersplitterung der Kirche. Solche Saboteure der nationalen und kirchlichen Aufbauarbeit verdienen keine Schonung vonseiten des erwachten Volkes und des erstarkten Staates.“

II. Die lutherisch-unierte Bekenntnisgruppe⁴: „Der Kirche ist eine Wahrheit anvertraut, sie hat ein Wort an die Welt. Dieses Wort wandelt sich nicht in der Zeit und darf sich nicht gefallen lassen, von irgend welchen andern Werten her bestimmt oder beurteilt zu werden. Wo die Kirche wirklich Kirche ist, da lebt und handelt sie aus dem Worte Gottes. Wenn die Kirche diesen Glauben an die ihr anvertraute Botschaft nicht mehr besitzt, wenn sie nicht mehr weiß, daß sie die Wahrheit einer Welt verkünden muß, die die Wahrheit nicht hat und nicht kennt, dann hat

⁴ In dieser Gruppe sind jene Lutheraner und Unierten, die zwar manche Ausstellungen und Forderungen der Deutschen Christen als berechtigt anerkennen, insbesondere den nationalsozialistischen Staat mit den moralischen Kräften der Kirche zu unterstützen bereit sind, aber in der Gleichschaltung zwischen Staat und Kirche eine Gefährdung oder Verletzung des Bekenntnisses sehen. Zu dieser Gruppe gehört der größte Teil des seit Mitte 1933 bestehenden Pfarrernotbundes. Vgl. die Zeitschrift „Junge Kirche“ (seit Juni 1933, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht) und die Schriftenreihe „Bekennende Kirche“ (München, Chr. Kaiser; bis Juni 1934 17 Hefte).

sie aufgehört, Kirche Christi zu sein. Eigentlich gefährlich für die Kirche ist immer nur der Irrtum in der Kirche, nicht der Irrtum draußen. Darum haben wir darüber zu wachen, daß nicht infolge der Zeitströmungen und vonseiten eines sich seiner Grenzen nicht bewußten Staates Irrlehren unter dem Kirchenvolk verbreitet werden. Deshalb gibt es für jeden Christen und erst recht für jeden Träger eines kirchlichen Amtes nur einen kategorischen Imperativ: das Evangelium. Wiewohl der Pfarrer auch Seelsorger und barmherziger Samariter sein soll, so muß er doch in erster Linie Verkündiger des Evangeliums sein.

Das Wort Gottes ist enthalten in den Schriften des Alten und Neuen Testaments, die eine unteilbare Einheit bilden. Das Evangelium kann ohne die Verkündigung des Alten Testaments nicht richtig verstanden und rein erhalten werden. Die Ablehnung des Alten Testaments bedeutet deshalb ein Verlassen der Grundlage der Kirche Christi.

Zamen I X Neben dem Worte Gottes darf die Kirche nicht noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen. Der Satz, daß des Volkes Stimme Gottes Stimme sei, ist Gotteslästerung und schwärmerische Geschichtsdeutung. Die Kirche darf auch nicht das Wort des Herrn in den Dienst irgend welcher eigenmächtig gewählter Wünsche, Zwecke und Pläne stellen. Wir sind weder Reaktionäre noch sonstwie Feinde des neuen Deutschlands, aber wir sagen es doch offen heraus: Die Kirche hat die Menschen nicht zum Deutschen Reich, sondern zum Reich Jesu Christi zu erziehen. Nationale und politische Formen sind keine göttliche Offenbarung und ihr auch nicht gleichzusetzen. Man kann aus dem Evangelium nichts über eine bestimmte Gestaltung des Staates herauslesen; die Kirche kann sie daher auch nicht als verpflichtend anerkennen oder vorschreiben. Mit ganzer Entschiedenheit wenden wir uns auch gegen die Gleichschaltung der kirchlichen Körperschaften nach politischen Gesichtspunkten. Soll die Kirche ihres Amtes an allen Ständen und Gliedern der Volksgemeinschaft in rechter Weise walten, so muß sie vom Staate nicht nur frei sein, sondern auch frei erscheinen. Die Entpolitisierung der Seelsorge ist die notwendige Voraussetzung ihrer Wirksamkeit; denn eine Kirche, die zwei Herren dient, ist in jedem Wort ihrer Verkündigung unglaubwürdig. Trägt man die Politik in die Kirche, so sind schwere Gewissenskonflikte bei Pfarrern und Gemeindegliedern unausbleiblich. Vollends wird die Kirche niemals an die dumpfe Masse der ehemals marxistischen Kreise herankommen, wenn sie auch nur den Schein erweckt, eine schwarze Staatspolizei zu sein und unter politischem Druck zu stehen. Das Heilige im Menschen kann nicht gleichgeschaltet werden, und das Evangelium ist kein religiös verbrämtes politisches Parteiprogramm.

Zamen II X Aus Gründen des Glaubens wehren wir uns weiter dagegen, Irdisches über Ewiges zu stellen und den eigentlichen Sinn des Evangeliums nach den Wünschen der Menschen umzudeuten. Das Gotterleben der Nation ist gewiß keine Kleinigkeit. Aber was steht davon im Neuen Testament? Soll etwa Kameradschaft dasselbe sein wie christliche Bruderliebe, oder sollen Gehorsam, Opfer und Treue nur andere Worte sein für Buße und Glauben, die das Evangelium fordert? Die Theologie und Ethik vom „anständigen

Kerl' genügt doch keineswegs für die Zugehörigkeit zur evangelischen Kirche. Wir verwerfen es als Irrlehre, daß das Erscheinen Jesu ein Aufblitzen nordischer Art in einer von Zersetzungserscheinungen gequälten Welt sei. Die Umdichtung der Persönlichkeit Christi in eine heldische Gestalt widerspricht dem Evangelium. Christus als Held und Führer ist nicht der Christus des Neuen Testaments, der die Sünden vergibt und den Menschen die Versöhnung mit Gott bringt. Christus ist nicht als Kämpfer auf dem Schlachtfelde gefallen, sondern am Kreuze als Hochverräter hingerichtet worden, nicht bewundert und gepriesen, sondern verlassen, verachtet und verspottet.

Auch der Satz: „Die Volkskirche bekennt sich zu Blut und Rasse“ sowie die beständige Betonung des „artgemäßen“ Christentums sind mit dem Evangelium unvereinbar. Zum Hören des Wortes Gottes gibt es keine andere Vorbedingung als Gottes Gnade, und keine Rasse, kein Volk, kein Fleisch und Blut hat diesem Worte gegenüber angeborene Vorzüge. Germanisierung des Christentums ist und bleibt Ketzerei. Die Gemeinde Christi kennt keinen Unterschied zwischen Judenchristen und Heidenchristen. Wenn aber der Ausschluß der Judenchristen vom Pfarramt gegen den Geist des Evangeliums verstößt, so muß man um des Prinzips willen gegen diesen Ausschluß kämpfen, auch wenn durch ihn nur ein einziger Judenchrist getroffen würde.

Wir sind bereit, dem Staate zu geben, was des Staates ist. Aber verwerfen müssen wir die falsche Lehre, als solle und könne der Staat über seinen besondern Auftrag hinaus die einzige und totale Ordnung menschlichen Lebens werden und also auch die Bestimmung der Kirche erfüllen. Wir sprechen dem Staat das Recht ab, die Kirche zu regieren, kirchliche Amtsträger ein- oder abzusetzen und sich in Fragen der Lehre einzumischen. So sehr auch wir eine größere Einheit der Kirche herbeisehnen, sie muß von unten, nicht allein von oben gebaut werden. Gewalt, Unlauterkeit des Vorgehens, Unterdrückung der freien Meinungsäußerung und bloße Nachahmung staatlicher Formen können die Einheit nicht verwirklichen. Sonst droht die Gefahr der Spaltung und die Flucht in die Freikirchen. Der Aufbau der Kirche darf überhaupt nicht zu einer bloßen Zweckmäßigkeitsfrage herabgedrückt werden, bei der die Wahrheitsfrage beiseite geschoben oder durch Kompromisse verdunkelt wird. Lieber wollen wir uns mit der schmerzlichen Tatsache abfinden, daß auch im gegenwärtigen Deutschland die evangelischen Christen auf die Fragen, die heute an sie gestellt werden, keine einhellige Antwort zu geben vermögen.

Aus alledem ergibt sich der Nachdruck, mit dem wir für die Reinerhaltung des Bekenntnisses eintreten. Das Bekenntnis ist uns Ausdruck und Schutzwall für das Evangelium. Nur das Festhalten am Bekenntnis bietet eine Sicherung gegen das Abgleiten in unchristliche Strömungen. Wer das Bekenntnis angreift oder gefährdet, zerstört die Kirche. Wo es um das Bekenntnis geht, darf es keinen faulen Frieden, keine Halbheiten und Kompromisse, sondern nur klare Fronten geben. Es genügt nicht, den Grundsatz aufzustellen, das Bekenntnis solle unangetastet bleiben, er muß auch durchgeführt und seine Durchführung gewährleistet werden. Die

Barmen V

Bekenntnisse der Kirche sind nicht als tote Museumsstücke zu verehren, sondern als gültige Grundlagen der einzelnen Kirchen anzuerkennen. Die Bekenntnisverpflichtung der theologischen Lehrer und der Pfarrer muß die unerläßliche Voraussetzung für die Berechtigung zum Amte sein. Wer also heute vom Bekenntnis redet, soll offen sagen, welches Bekenntnis er meint, und soll für dessen Kenntnis und Fruchtbarmachung arbeiten; er darf nicht so tun, als hätten wir in einer großen geschichtlichen Stunde für kirchengeschichtliche Altertümer keine Zeit.

Wir wollen innerhalb der Volkskirche bleiben und dort für die Reinhaltung der evangelischen Lehre auf Grund der geschichtlichen Bekenntnisse wirken. Wir sind bereit, soweit die Grundlagen des Bekenntnisses gewahrt werden, auch mit andern theologischen Richtungen zusammenzuarbeiten. Wir bezweifeln auch nicht die Frömmigkeit und Wahrhaftigkeit der Deutschen Christen, aber wir fürchten, daß die innere Folgerichtigkeit und die Wucht ihrer Bewegung sie dahin bringen werden, die Bekenntnisse nicht unangetastet zu lassen und der weiteren Entfremdung des deutschen Volkes vom Christentum Vorschub zu leisten, d. h. praktisch ihre Anhänger der ‚Deutschen Glaubensbewegung‘ zuzutreiben. Namentlich müssen wir ihre Methoden ablehnen. Das Evangelium fordert das Freibleiben von jedem Rausch und jeglicher Schau. Massenversammlungen und große festliche Veranstaltungen sind nicht geeignet, die Gemeinden christlich zu erneuern. Die schöpferische Kraft aus dem Glauben ist wahrlich etwas anderes als Agitation und Propaganda, als Demonstration und geschickte Presseführung. Nicht darum sind unsere Kirchen so leer geworden, weil in ihnen von Kreuz und Erlösung gepredigt wurde, sondern weil in ihnen vorgetragen wurde, was der Mensch aus sich selbst glaubte, denken und sagen zu können. Alle Kirchennöte unserer Zeit gehen auf eine einzige zurück: auf die tiefe Entfremdung vom Evangelium. Deshalb werden nicht die Männer Werkzeuge einer religiösen Erneuerung sein, die jetzt mit Behendigkeit dem politischen Sieger auf den Rücken springen, um sich auf seinen Schultern durch das Tor des Sieges tragen zu lassen, sondern jene, die in demütiger Verkündigung des Evangeliums ausharren. Wer aber das Evangelium predigt, baut auch zugleich am Fundament des Staates.

Was unsere Kirche heute erschüttert, ist weder Gott noch der Heilige Geist, sondern nur der Geist der Irrung und Verwirrung. Wir stehen vor keinem Anfang; alle Ansätze eines neuen Anfangs trügen. Es ist nicht Frühlingszeit, sondern die Zeit der Versuchung, die wir im Glauben bestehen müssen. Aber wir vertrauen, daß Gott diese Prüfung der Kirche zum besten wenden wird.“

III. Die Reformierten (die dialektische Theologie, Karl Barth)⁵: „Das, was jetzt unter keinen Umständen geschehen darf, ist dies, daß wir im Eifer für irgend etwas, was wir für eine gute Sache halten, unsere theo-

⁵ Vgl. die Schriftenreihe „Theologische Existenz heute“ (München 1933/34, Chr. Kaiser); bis Juni 1934 11 Hefte.

logische Existenz verlieren. Unsere theologische Existenz ist unsere Existenz in der Kirche, und zwar als berufene Prediger und Lehrer der Kirche. Es gibt in der ganzen Welt keinen dringlicheren Anspruch als den, den das Wort Gottes darauf hat, verkündigt und gehört zu werden; diesem Anspruch muß Genüge getan werden, koste es, was es wolle, und werde aus der Welt und aus der Kirche selbst, was da aus ihnen werden möge. Denn das ist die kräftigste, in allen möglichen Gestalten auftretende Versuchung dieser Zeit: daß wir über der Macht anderer Ansprüche die Intensität und Exklusivität des Anspruchs des göttlichen Wortes nicht mehr verstehen. Es kann immer den Verlust der theologischen Existenz bedeuten, wenn ein Theologe Politiker oder Kirchenpolitiker wird. Auch eine zunächst die äußere Gestalt betreffende Kirchenreform muß aus der innern Notwendigkeit des Lebens der Kirche selbst, sie muß aus dem Gehorsam gegen das Wort Gottes hervorgehoben, oder sie ist keine Kirchenreform. Die ‚Gleichschaltung‘ der Kirche mit dem Staate aus Rücksicht auf die nationale Revolution ist aber keine kirchliche Reform, sondern Untreue der Kirche gegen sich selbst.

Ebenso muß die Übertragung des Führerprinzips auf die Kirche von innen, aus ihrem eigensten Wesen hervorgehen und darf nicht Nachahmung staatlicher Formen sein. Das Führerprinzip in der Kirche kann indes, wenn man den Worten ihren Sinn läßt und nicht vor lauter kirchenpolitischem Eifer theologisch eingeschlafen ist, nur die Einführung des autoritären Bischofs bedeuten, wie er bis jetzt nur in der katholischen, nicht aber in der evangelischen Dogmatik vorkam, ganz abgesehen davon, daß es Führung nur gibt, wo Führung vollendete Tatsache ist. ‚Das Führungsprinzip istbarer Unsinn. Wer es anders sagt, der weiß nicht, wovon er redet.‘⁶ Wo sind nun die theologischen Beweise für die Notwendigkeit und Erlaubtheit eines autoritären Bischofsamtes in der evangelischen Kirche? Wir Reformierten lehnen es jedenfalls auf das bestimmteste aus theologischen Gründen ab, und die Lutheraner haben bis jetzt den evangelischen ‚Locus de episcopo‘, die theologische Lehre vom wirklichen evangelischen Bischof nicht nachzuweisen vermocht. In der Aufrichtung einer das römische System noch überbietenden Bischofsherrschaft erblicken wir nicht die Vollendung, sondern das volle Ende der Reformation. Die Gemeinden tragen einzeln und in ihrer Gesamtheit vor Christus als dem alleinigen Herrn der Kirche die Verantwortung für die rechte Verkündigung des Evangeliums und können diese Verantwortung nicht auf ein besonderes kirchliches Führeramt abwälzen.

Aus diesen Grundsätzen ergibt sich unsere Haltung zu den Fragen des gegenwärtigen Kirchenstreites. Den Staat anerkennt die Kirche als Träger der öffentlichen Rechtsordnung; sie glaubt aber weder an einen bestimmten, also auch nicht an den deutschen Staat noch an eine bestimmte, also auch nicht an die nationalsozialistische Staatsform. Die Kirche kann auch im totalen Staat keinen Winterschlaf antreten und auch keine Gleichschaltung sich gefallen lassen. Sie verkündet das Evangelium

⁶ K. Barth, Theol. Existenz I 18.

auch im Dritten Reich, aber nicht unter ihm und nicht in seinem Geiste. Die Zugehörigkeit zur Kirche wird durch den heiligen Geist und die Taufe bestimmt, nicht durch Blut und Rasse. Würde die deutsche evangelische Kirche die Judenchristen ausschließen oder als Christen zweiter Klasse behandeln, so würde sie aufgehört haben, christliche Kirche zu sein.

Gegenüber den Deutschen Christen gibt es für uns nur schärfste Ablehnung. Wir haben einen andern Glauben, einen andern Geist, einen andern Gott. Die deutschchristliche Sache ist falsch und faul bis auf den Grund. Denn die Kirche steht ausschließlich unter dem ein für allemal gesprochenen Wort Gottes, das in den Schriften des Alten und Neuen Testaments enthalten ist. Sie hat aber nicht das Wirken Gottes in den Ereignissen der jeweiligen Gegenwart festzustellen und bekannt zu machen. Sie darf auch nicht ihre Botschaft und ihre Gestalt den Überzeugungen, Wünschen und Zwecken der Menschen, dem Volkstum und der Rasse anpassen und zur Verfügung stellen. Wir können, in den Deutschen Christen nichts, aber auch gar nichts anderes sehen als die letzte, vollendetste und schlimmste Ausgeburt des neuprotestantischen Wesens, das die evangelische Kirche, wenn es nicht zu überwinden ist, romreif machen muß und wird. ... Der in der Glaubensbewegung Deutsche Christen kulminierende Neuprotestantismus zerstört das lutherische ebensowohl wie das reformierte Bekenntnis.⁷ Lieber sollte die evangelische Kirche zu einem kleinsten Häuflein werden und in die Katakomben gehen, als mit dieser Lehre auch nur von ferne Frieden zu schließen.

Noch schlimmer als die offenen wilden Ketzler sind aber die kirchlich und sogar ‚biblisch-reformatorisch‘ Korrekten, die bei dem theologischen Entweder-Oder unserer Tage vermitteln wollen. Ihnen fehlt jede Berechtigung zum Kampfe gegen die Deutschen Christen, weil sie von ihnen nicht durch einen klaren und radikalen kirchlich-theologischen Gegensatz getrennt sind, sondern nur durch die Vorstellung von der formalen Selbständigkeit der Kirche gegenüber dem Staat. Im Grunde kommen beide Richtungen von der ‚fatalen Theologie des 19. Jahrhunderts‘ her; beide wissen nicht, was eigentlich Kirche ist, und sind deshalb zum Baumeister einer ernsthaften Erneuerung der Kirche nicht berufen. Was wir heute in erster Linie brauchen, ist ein geistliches Widerstandszentrum, das einem kirchenpolitischen erst Sinn und Substanz geben würde.“

Wer sich bemüht, unbefangen die verschiedenen Standpunkte zu überschauen und zu vergleichen, wird alsbald bemerken, daß sich hier eine Menge theologischer Fragen zu einem kaum entwirrbaren Knäuel verschlungen haben und ein gerecht abwägendes Urteil über die streitenden Parteien sehr erschweren. Zwar wird sich nicht jeder Anhänger der einen oder andern Gruppe zu allen Ansichten und Äußerungen bekennen, wie sie oben mosaikartig wiedergegeben wurden; vielleicht wird sogar mancher gegen manches ausdrücklich Verwahrung einlegen. Immerhin treten doch

⁷ Ebd. VII 35 37.

deutlich Typen und Grundrichtungen hervor, die es ermöglichen, sich im Kampffelde einigermaßen zurechtzufinden und die Pole zu erkennen, zwischen denen die Spannungen bestehen. Freilich sind im wirklichen Leben die einzelnen Gruppen nicht reinlich geschieden, sondern es sind zwischen ihnen Annäherungen, Übergänge und Querverbindungen möglich und tatsächlich. Mancher Gegensatz scheint auf Mißverständnissen zu beruhen, die durch überspitzte Formulierungen entstanden sind. Oft reden die Streitenden aneinander vorbei und wiederholen mit Nachdruck Behauptungen, die niemand bestreitet, oder bekämpfen Auffassungen, die niemand sich zu eigen macht. So kommt es, daß Vorwürfe, wie der des theologischen Liberalismus oder der katholisierenden Richtung, wechselseitig erhoben werden und die Fronten sich zu kreuzen scheinen. Es ist daher nicht immer leicht, festzustellen, wo die Grenze zwischen den drei Gruppen verläuft. Friedrich Gogarten kommt von der dialektischen Theologie her und hat trotzdem den Versuch gemacht, den Deutschen Christen die theologische Begründung ihrer Bewegung zu liefern.

Theologische Unterschiede sind zweifellos vorhanden, aber sie werden von den einzelnen Beteiligten sehr verschieden gewertet. Je nach dem Grade, in dem sie empfunden werden, halten die einen den Ausgleich mit den andern Gruppen (durch Versöhnlichkeit, beschwichtigende Worte, Beruhigung der Gemüter, Einigungsformeln) für möglich und wünschenswert, während andere schon in der bloßen Andeutung eines solchen Ausgleichs eine Untreue gegen ihre christliche Überzeugung sehen und den Gedanken daran wie eine schlimme Versuchung zurückweisen. Die Gegensätze werden zuweilen bewußt oder unbewußt auf die Spitze getrieben und steigern sich bis zu dem harten Vorwurf auf Verrat am Evangelium oder Verrat am Volke. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß kein Kampf leidenschaftlicher geführt wird als der Bruderkampf.

Der Streit der kirchlichen Parteien wird noch verschärft und vergiftet durch die Hineintragung der Politik. Wiewohl auch die Gegner der Deutschen Christen sich zur Mitarbeit im neuen Staate bereit erklären und viele von ihnen sich ausdrücklich als Nationalsozialisten bekennen, wird gegen sie doch immer wieder die Verdächtigung ausgesprochen, die Sammelstelle einer kirchlich getarnten Opposition zu sein und die Kanzel zu politischen „Umtrieben“ zu mißbrauchen. Trotz aller Beteuerungen und Einsprüche ist es ihnen bis jetzt nicht ganz gelungen, diesen Verdacht zum Verstummen zu bringen, und die Deutschen Christen zeigen sich wenig geneigt, auf diese unter den obwaltenden Verhältnissen wirksamste Waffe zu verzichten.

Auf jeden Fall sind durch den Kirchenstreit im deutschen Protestantismus tiefe Gegensätze offen ausgebrochen, die, schon lange vorhanden, bisher durch dehnbare Formeln und praktische Anpassungen verdeckt waren. Durch ihre Verquickung mit den politischen Vorgängen haben sie eine neue, bedrohliche Zuspitzung erfahren. Nach einem treffenden Worte Karl Barths (Theol. Existenz VII 36) ist in der jetzigen Zeit das Feld der Theologie und Kirche aus einem bloßen Manöverfeld zum Kriegsschauplatz

geworden. Auf einige der hervorstechendsten Streitpunkte in diesem Kampfe sei hier besonders hingewiesen.

Es wäre eine kurzsichtige Betrachtungsweise, in der mächtigen Bewegung der Deutschen Christen nur einen Widerschein der politischen Ereignisse zu sehen. Das hieße Anlaß und Ursache verwechseln. Sieht man von den unvermeidbaren Vergrößerungen ab, die jeder leidenschaftliche Kampf mit sich bringt, so läßt sich nicht verkennen, daß sich in den Deutschen Christen die Sehnsucht nach einer volksnahen Kirche und einem glaubensfreudigen, tatkräftigen Christentum kundgibt. Sie wollen sich nicht mit einer kleinen Schar gewohnheitsmäßiger Kirchgänger begnügen, sondern die Kirche mitten ins Volk und ins Volkstum stellen, weil sie der richtigen Überzeugung sind, daß nur dann das Christentum festverwurzelt und einer wahren Blüte fähig ist, wenn es nicht als Fremdkörper empfunden wird, sondern mit dem Volkstum einen innigen Bund eingeht. Daher knüpfen sie an den neuerwachten Sinn für das Volkstum an und fordern eine Kirche, die in dieser Hinsicht den gegenwärtigen Zeitströmungen möglichst weit entgegenkommt. Da sie nun aus der Schule des Nationalsozialismus das Verständnis für die Psychologie der Massen mitbringen, wenden sie auch auf kirchlichem Gebiete die Methoden an, die sich auf dem politischen als so erfolgreich bewiesen haben. Aber sie übersehen in ihrem Optimismus, daß eine politische Massenpartei von ganz andern Kräften hochgetrieben wird, als sie einer religiösen Bewegung zur Verfügung stehen und angemessen sind.

Aus vielen Äußerungen der Deutschen Christen spricht die helle Empörung gegen die rein negative Einschätzung der Natur, d. h. gegen die Lehre von der radikalen Verderbnis der menschlichen Natur. Diese Lehre behauptet zwischen Natur und Gnade nicht nur einen wesentlichen Unterschied, sondern einen unüberbrückbaren Gegensatz, sieht demnach in der Gnade nur das Gericht über die Natur, nicht deren Erhebung und Verklärung. Sie vermag daher in den irdischen Ordnungen (Staat, Volk), in Natur und Geschichte, in der „konkreten Situation“ höchstens nur sehr mittelbar das Walten und die Führung des barmherzigen Gottes anzuerkennen. Es läßt sich wohl nicht leugnen, daß in einem großen Teile der protestantischen Theologie und Seelsorge, zumal unter dem Einfluß der dialektischen Richtung, eine Überbetonung der Sünde und des göttlichen Gerichtes Platz gegriffen hat, die wie eine Verdüsterung auf dem gläubigen Gemüte lastet und eine wahre Erlösung, eine Freiheit der Kinder Gottes nicht durchschimmern läßt. Hat doch auch Generalsuperintendent Otto Dibelius zugegeben, daß die Kirche der deutschen Reformation bisher Karfreitags-Kirche gewesen sei, für die das Leiden Christi im Mittelpunkt stand; er hat der Sehnsucht nach einer Oster-Kirche Ausdruck verliehen. Wenn also die Deutschen Christen sich gegen die Übersteigerung der Erbsündefolgen und gegen das grundsätzliche „Schlechtmachen“ der Natur wenden, wenn sie für Gottesdienst und Seelsorge nach mehr Licht und Freude rufen, so kann man darin bei günstiger Auslegung den Einspruch der „anima naturaliter christiana“ erblicken. Aber dieser Einspruch überschreitet doch weit die Grenzen nach der andern Seite. Unter dem Banne des Rasse-

gedankens und politischer Rücksichten werden die Lehren des Christentums oft bis zur Unkenntlichkeit verschoben und umgedeutet. So geschieht es, daß die Erbsünde zu einer biologisch-vitalen Sache, zu einer Verderbnis des Blutes infolge von Rasse-Mischehen wird und die Sünde als nichts anderes erscheint denn als Absonderung von der Volksgemeinschaft⁸. Da ist der Widerspruch nur zu berechtigt, und die Gegner der Deutschen Christen heben mit aller Entschiedenheit hervor, daß diese den Ernst des Gottesglaubens und der christlichen Erlösung verkennen, weil sie von dem Wesen und der Furchtbarkeit der Sünde keine rechte Vorstellung haben. So erklärt es sich auch, daß das Pathos der Deutschen Christen echter klingt, wenn sie von Blut und Boden, deutscher Ehre und Drittem Reich sprechen, als wenn von Sünde und Vergebung, Christi Kreuz und Auferstehung die Rede ist. Da es sich hierbei aber um Grundlehren der christlichen Religion handelt, wird es begreiflich, warum der Kampf gegen die Deutschen Christen vielen ihrer Gegner wie ein Kampf um Sein oder Nichtsein des Christentums erscheint.

Christus als Held und die Nachfolge Christi als heldische Angelegenheit? Es wird darauf ankommen, was unter christlichem Heldentum zu verstehen ist. Das Beispiel Christi ist so umfassend und reichhaltig, daß bald diese, bald jene Seite zur Nachahmung hervorgehoben werden kann, wie ja auch im Leben des Christen die Zeiten des Kampfes und des Duldens, der Freude und der Trauer wechseln. Es besteht daher kein Gegensatz zwischen dem kämpfenden und dem duldenden Erlöser. Nur muß man wissen und sagen, daß zu einem religiösen Helden ganz andere Eigenschaften gehören als zu einem politischen oder militärischen, daß insbesondere alles Große vor Gott aus der Wurzel der Demut stammen muß. Das Heldentum des Christen ist wesentlich und zunächst die Hingabe an Gott im Dienste der Wahrheit, Gerechtigkeit und Liebe, und darin ist eingeschlossen der Sieg über die ungeordneten Neigungen und Leidenschaften der menschlichen Natur.

Wenn endlich die Deutschen Christen den Kampf Christi gegen die Juden betonen und deshalb den Versuch machen, ihn rassemäßig von den Juden zu trennen, so wird dabei übersehen, daß es die Seinen waren (Joh. 1, 11), gegen die er kämpfen mußte, und daß nach seinen eigenen Worten (Joh. 4, 22) das Heil aus den Juden kommt.

Die Frage, um die heute wohl am heftigsten gestritten wird, betrifft das Verhältnis der Kirche zum nationalsozialistischen Staat. Unbestritten ist die Gehorsamspflicht gegenüber der staatlichen Autorität in staatlichen Dingen, aber die Meinungen gehen darüber auseinander, ob auch die nationalsozialistische Form des Staates von der Kirche aus Glauben zu bejahen ist, d. h. ob die Kirche eine solche Einheit mit dem Nationalsozialismus eingehen darf und soll, daß dieser zu einem Bestandteil ihres Wesens und zur Richtschnur ihrer Verwaltung wird. Das würde im Falle der Zustimmung praktisch bedeuten, daß nur Geistliche, die sich aus innerer,

⁸ Vgl. J. B. Schairer, Volk, Blut, Gott. Ein Gruß des Evangeliums an die deutsche Freiheitsbewegung (Berlin 1933, Warneck) 134—154.

religiöser Überzeugung zum politischen Programm des Nationalsozialismus bekennen, in der Kirche wirken dürften. Diese Frage wird noch verschärft, wenn der Nationalsozialismus nicht nur eine politische Bewegung sein will, sondern eine Weltanschauung mit den höchsten Werten der Rasse und des Volkes. Wenn die staatliche Macht den absoluten Anspruch auf den Menschen in all seinen Lebensäußerungen erheben und ihn nicht nur politisch, sondern auch weltanschaulich unbedingt bestimmen wollte, wo bliebe da noch Raum für eine allein auf dem Evangelium aufgebaute und total Christus unterworfenen Kirche? Die Frage nach der Grenze zwischen Staat und Kirche ist also zugleich die Lebensfrage nach der Freiheit der Kirche.

Endlich handelt es sich bei dem Streit der kirchlichen Parteien um die Frage, ob und inwieweit die Übertragung staatlicher Formen, z. B. des Führerprinzips, auf die Kirche zulässig und wünschenswert ist. Damit hängt die andere Frage eng zusammen, ob die Freiheit der Kirche auf ihrem eigenen Gebiete auch jeden Eingriff des Staates im Bereich ihrer äußern Gliederung und Verfassung als bekenntniswidrig ausschließt.

Es ist also nicht müßiges „Theologengezänk“, sondern es sind sehr ernste, bis in die Tiefe der christlichen Überzeugung hinabreichende Fragen, um die heute im deutschen Protestantismus gerungen wird. Es war ihm aber keine Zeit vergönnt, diese Fragen in aller Ruhe und Sachlichkeit zu durchdenken und zu klären. Unter dem Sturmeswehen der nationalen Revolution wurde sofort die äußere Neuordnung der evangelischen Kirche in Angriff genommen. So verquickten sich die theologischen Streitfragen mit verfassungsrechtlichen und kirchenpolitischen Gegensätzen und führten zu dem heftigen Kampf um die evangelische Reichskirche, dessen Verlauf uns ein anderes Mal beschäftigen soll.

Autoritärer Staat und staatliche Autorität

Von Johann B. Schuster S. J.

Politisch und gesellschaftlich gefestigte Zeiten haben auch eine abgeklärtere und geruhzamere Art, über die Probleme von Staat und Gesellschaft nachzudenken, als stürmisch bewegte Perioden des sozialen Umbruchs. Man darf die Frage aufwerfen, ob die wirklich tiefen und weltbewegenden Gedanken des politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufbaues, die die Menschheit hervorgebracht hat, jemals anders als in der Aufgewühltheit des völkischen und staatlichen Lebens entstanden sind. Von der Staatsphilosophie eines Platon und Aristoteles gilt jedenfalls, daß sie nicht in der weltfernen Studierstube aus rein theoretischen Interessen erwuchs, sondern aus dem leidenschaftlichen Streitgespräch des politischen Forums. Der staatliche, sittlich-religiöse und gesellschaftliche Niedergang, die unverkennbaren zahlreichen Auflösungssymptome des griechischen Gemeinschaftslebens haben schon in der Sophistik und dann erst recht bei Platon und Aristoteles die idealen Wunschbilder des wahren Staates oder der besten Polis geschaffen. In neuerer Zeit hat sowohl die